

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 1 (1896-1897)
Heft: 5

Artikel: Zur Frage 10 oder 20?
Autor: E. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Lehrganges und der Leistungen auf allen Gebieten erhielt. Im Stricken fanden sich die mannigfaltigsten Übungen in Formenstrickerei und allen möglichen Nutzgegenständen. Auch Näharbeiten waren viele und schöne ausgestellt. Im 5. und 6. Schuljahr schon wird hier das Maschinennähen eingeführt, was uns ein wenig verfrüht scheint, da auf dieser Stufe unmöglich schon die nötige Fertigkeit im Handnähen vorhanden sein kann. Es lagen ferner prächtige Flickereien an Übungsstücken und Gegenständen vor. Nur schienen uns die Vorübungen zum Strumpfflicken auf Kärtchen unzweckmässig zu sein. Im Häkeln waren alle möglichen Übungen vom einfachen Streifen für Anfängerinnen bis zu den kompliziertesten Mustern vertreten. Ebenso schön war die Ausstellung von Stickereien, und auch hübsche Filetarbeiten fehlten nicht. Kurz, es war eine sehr reichhaltige und vollständige Sammlung. Vieles davon war jedoch Einzelarbeit, da bei so hohen Pensen eine Klasse unmöglich Schritt halten kann. Schöne Werkzeug- und Stoffsammlungen bewiesen, dass die Kinder im Aargau auch mit dem Arbeitsmaterial vertraut gemacht werden, was für sie ebenso lehrreich und interessant, wie für das spätere Leben nutzbringend sein muss. So hat der Kanton Aargau sich bemüht, an der Ausstellung zu zeigen, dass seine Arbeitsschule ihm lieb und wert, und dass dieselbe darum auch in der schönsten Entwicklung begriffen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Noch eine Erinnerung aus den Dreissiger Jahren.

Den ich als meinen ersten Lehrer ehrte,
Betrieb die Kuferei
Und lehrte
Das A B C uns Jungen nebenbei.

In meines Vaters Pfarrhauskeller rollte
Er manches liebe Fass
Und holte
Sich Labung selbst oft aus dem edeln Nass.

Doch stets Kopfschmerzen gab es nur uns Kindern
Von seinem Schwefelwein
Dem mindern,
Schenkt' uns der Vater Sonntags davon ein;

Und Werktags, wenn wir dann die Ohren spitzten,
Gab's Schlimmres noch dabei:

Wir schwitzten
Auch von des Küfer-Lehrers Schwefelei.

O. Sutermeister.

Zur Frage 10 oder 20?

Mit Bedauern habe ich in der letzten Nummer unseres Blattes gesehen, dass keine meiner verehrten Kolleginnen den von Frl. Balsiger

angefangenen Faden weiter gesponnen hat. Ihr Artikel über das Rechnen in der Elementarschule hat mich um so mehr gefreut, als wir Lehrerinnen nicht oft Gelegenheit haben, in Fachblättern methodische Fragen aus der Praxis der Unterschule diskutiert zu sehen. Da nun diese Schulstufe so recht eigentlich unsere Domäne ist, so ist es billig, dass wir in unserm Blatte Methodisches aus den Elementarklassen erörtern und unsere Erfahrungen in diesem Gebiet recht häufig austauschen. Ich selbst wirke zwar zur Zeit nicht an einer Elementarschule, habe aber lange genug an einer solchen unterrichtet, um Einsicht in die aufgeworfene Frage zu haben.

Seit ich als Lehrerin oberer Klassen die Sünden der untern büsse, erkenne ich klarer als je die Wahrheit des von Frl. Balsiger angeführten Mottos: „Lernt wenig, aber lernt es recht“ etc. In dieser Hinsicht bin ich mit ihr vollkommen einverstanden. Wenn es denn einmal Grube sein muss, so gehe man nicht weiter, als bis 10. Nach meiner Ansicht aber passt die Grubesche Methode nicht in unsere Schulen. In der Theorie, fern von unsern überfüllten Klassen, am stillen Schreibtisch, da kommt uns diese Art der Eroberung des Zahlenreiches recht schön vor. So eine Zahl um die andere zu erfassen, durchzuarbeiten und sie nicht zu lassen, bis sie ganz Eigentum der Schüler geworden ist, das scheint uns das einzig Richtige zu sein. Aber in der Praxis ist der Weg entschieden zu dornenvoll. Man denke nur an die sprachlichen Schwierigkeiten. Wie viele dem neu eintretenden Schüler ganz fremde Formen sind notwendig, um eine Zahl allseitig zu behandeln! Drei ist $2 + 1$, drei ist 3×1 , eins geht in drei drei mal, zwei geht in 3 einmal und 1 Rest etc. etc. Das können intelligente Schüler bewältigen; aber mit der Grosszahl unserer Kleinen wird es zur Knorzerei, wie Frl. Balsiger selbst sagt. Sie stellt zwar in Aussicht, dass, bei sieben angelangt, die Knorzerei aufhöre. Allein dies geht bis zu Anfang des Wintersemesters, und sollen die armen Kinder denn den ganzen Sommer knorzen, statt lustig zu rechnen, was sie begreifen und ausdrücken können? Allerdings soll der Zahlenraum recht langsam erweitert, jede neue Zahl immer und immer wieder veranschaulicht werden, damit die Kinder nicht mechanisch rechnen, sondern Zahlbegriffe bekommen. Das kann aber geschehen, ohne dass man gleich alle 4 Species einführt. Addieren, Subtrahieren, Zerlegen der Zahlen, das ist genug und übergenug, wenn man es in den beiden ersten Operationen zur mechanischen Fertigkeit, die das Rechnen doch schliesslich werden muss, bringen will. Wenn dann die Kinder über den ersten Zehner, bis 20, flink und sicher addieren und subtrahieren können, dann entwickelt man im 2. Schuljahr aus dem Zusammenzählen das Vervielfachen und aus dem Wegnehmen das Messen. Dies ist der alte, erprobte Weg, auf welchem schon manche Lehrerin schöne Resultate erzielt hat. Gewiss muss man sich dabei vor Einseitigkeit hüten, indem man oft leichte angewandte Beispiele aus den

zwei andern Species gibt, welche die Kinder leicht lösen können, wenn sie den richtigen Zahlbegriff haben. Aufgaben, wie: Ein Kind hat 6 Äpfel, wie viel Äpfel haben 3 Kinder, oder: 2 Knaben teilen 14 Griffel, wie viel bekommt jeder, bringen Abwechslung in den Unterricht und sind erlaubte, ja gebotene Übergriffe ins Gebiet des Multiplizierens und Dividierens. — Wenn ich noch bernische Elementarlehrerin wäre, ich würde mich wehren gegen die Forderung der 4 Species im 1. Schuljahr, sei es bis 20 oder bis 10. So aber muss ich mich begnügen, meinen Kolleginnen im Kanton Bern zu raten, sich vorzusehen, dass sie durch den neuen Lehrplan nicht, statt nur mit Peitschen, mit Skorpionen gezüchtigt werden. *E. G.*

Ein Wort an die Hörenden über den mündlichen Verkehr mit Taubstummten !

Gewiss wird manche der verehrten Leserinnen in ihrem Leben etwa einmal in den Fall gekommen sein, mit Gehörlosen umzugehen; und da hat es sich gezeigt, wie schwer die Verständigung mit ihnen war. Mit eine Ursache davon ist aber die Unwissenheit der Hörenden. Viele scheinen nämlich kaum eine Kenntnis davon zu haben, dass der Taubstumme lediglich durch sein Absehen von den Lippen anderer das Gesprochene verstehen kann; und wenn manche es auch wissen, so richten sie sich doch nicht recht danach und sprechen entweder zu schnell oder zu „klein“, d. h. mit kleinen, oft kaum wahrnehmbaren Mundstellungen. Ein jeder Laut fast erfordert bekanntlich eine besondere, nur ihm eigentümliche Bewegung, sei's der Lippen, der Zähne oder der Zunge oder von allen zusammen. Wie soll nun der Absehende diese einzelnen Bewegungen unterscheiden können, wenn diese sich so rasch folgen oder wenn es nur so „zwischen den Zähnen“ herauskommt bei stets gleich unweit geöffnetem Mund, der nur durch den Ton verrät, dass er spricht? Man rede also sozusagen immer mit Bedacht und etwas gedehnt. Beim „A“ z. B. mache man den Mund ein wenig weiter auf, als es gewöhnlich im Gespräch geschieht, sonst sieht es sich ja für den Gehörlosen äusserlich ganz gleich ab wie ein „E“, bei dem man den Mund auch nur ein wenig öffnet; beim „O“ gebe man letzterem deutlich die diesem Vokal zukommende „O“-Form u. s. w. Da braucht's freilich etwelche Selbstüberwindung und Übung. Man vergesse auch nicht, dass der Taubstumme in der Regel nur das Schriftdeutsch versteht und vom heimischen Dialekt wenig oder nichts, denn gelehrt wird der ja in den Schulen nicht; das hörende Kind saugt ihn gleichsam mit der Muttermilch ein. Also bitte: langsamer, grösser und reinddeutsch gesprochen!

Es gibt jedoch Fälle, wo der beste Wille eines Vollsinnigen und seine vollkommensten Mundstellungen nichts helfen können, wo der Taub-